Zweite Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 246. Sonntag den 2. September 1888. 82. Jahrgang.

Die Taufe in Potsdam.

* Ueber die am Freitag in Potsdam stattgefundene Taufe des fünften Sohnes Kaiser Wilhelm's berichtet die „Post“ ausführlicher noch, wie folgt:

Der Raum im königl. Stadtschlosse zu Potsdam, in welchem Friedrich der Große die edelsten Werke des menschlichen Geistes zu seinem Studium angesammelt hatte, war zu einer Capelle umgewandelt, in welcher die Taufe eines Kindes vollzogen werden sollte, das Ihren Majestäten am 27. Juli geboren wurde, des fünften Prinzen und des ersten Königs- und Kaiserkindes. Es war die vierte heilige Taufhandlung, die in dem zum Betraume umgewandelten Gemache stattfand. Kaum wird die Mehrzahl der Taufzeugen, die um den Altar versammelt waren, die Schatten wehmüthiger Trauer haben scheuchen können, die in der Erinnerung an diese früheren, freudigen Ereignisse hier aufstiegen. Aber es ist ein Kind des Trostes, daß die kaiserlichen Eltern und die königliche Familie in dem neugeborenen Prinzen von Gott empfangen haben; und wenn jedes einem Elternpaare geborene Kind als ein Geschenk Gottes zu betrachten ist, so möchte der jüngst geborene Prinz ganz besonders als ein Gnadenkind angesehen sein, da das Licht seiner Augen die Trübe der Trauer wie ein Hoffnungsstrahl durchbrach.

Die Ausstattung der Taufcapelle war dieselbe wie bei den früheren Taufhandlungen. Der Altar unter dem purpurfammetnen Thronhaldachin, das Crucifix, Leuchter, die Bibel mit der erhabenen Gestalt Christi am Kreuze auf dem Dom von Berlin, davor der mit purpurner Sammetdecke überkleidete Taufstein mit dem alten kurbrandenburgischen silbervergoldeten Taufgeräthe, das in Gebrauch war, bis das daneben befindliche aus purem Golde bestehende in Gebrauch kam, aus welchem das heilbringende Wasser zum ersten Male auf das Haupt des späteren Kaisers Friedrich III. gegossen worden war. Das die Fürstinnen für die heilige Handlung. Das helle zarte Blau der Atlasarbeit, mit welcher die Wände des Gemaches bekleidet sind, machte namentlich durch die aufgestellten Blattpflanzen den Eindruck eines feinen Lustpavillons, und die Aharmand mit dem Thronhimmel darüber erinnerte an Marina-Bilder der altdeutschen Schule, in welchen der Thronhaldachin der heiligen Jungfrau ebenfalls in freier Gegend sich ausbaute.

Dem zur Vornahme der heiligen Handlung berufenen Ober-Hof- und Domprediger D. Kögel assistirten die Hofprediger D. Rogge, D. Wendel und Prediger Persius. Die zweite Nachmittagsstunde war zu der feierlichen Feier festgesetzt. Kurz zuvor führte Se. Majestät der Kaiser Ihre Majestät die Kaiserin in die Capelle.

Die Kaiserin nahm rechts vor dem Altar Platz. Wenn auch die Trauer für diesen Tag abgelegt war, so wurde doch das einfache Weiß des seidenen Gewandes, das die Kaiserin angelegt hatte, der Stimmung, in der sich die königliche Familie und das Land noch befinden, gerecht. Der Kopfputz aus weißen Spitzen sollte andeuten, daß die kaiserliche Frau sich noch im Zustande einer Wöchnerin befand. Links vor dem Altar hatten Ihrer Majestäten die Kaiserin Augusta und die Kaiserin Friedrich Platz genommen, aber in so tiefer Zurückgezogenheit, daß beide kaiserliche Frauen nur den hohen Pathen sichtbar wurden, die den Taufstein umgaben. Mit der kaiserlichen Mutter waren Ihre königl. Hoheiten die Prinzessinnen Victoria, Sophie und Margarethe erschienen. Dann wurden auch die vier kleinen Prinzen in die Capelle gebracht: Kronprinz Wilhelm, Prinz Eitel-Friedrich, Prinz Adalbert und auf dem Arme seiner Wärterin Prinz August Wilhelm.

Ein Extrazug hatte von Berlin die fürstlichen Taufpathen, Taufzeugen und Gäste gebracht. Die Fürstlichkeiten versammelten sich in der Blauen Paradekammer, empfangen von Seiner Majestät dem Kaiser. Es waren Ihre Majestäten der König und die Königin von Sachsen, der König von Schweden und Norwegen, Seine königliche Hoheit und ihre kaiserliche Hoheit der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, ihre königlichen Hoheiten der Kronprinz von Griechenland, Prinz Heinrich, Ihre kaiserliche und königliche Hoheiten der Erzherzog Karl Ludwig und die Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich, Ihre königliche Hoheiten Prinz Friedrich Leopold, Prinzessin Friedrich Karl, Prinz Albrecht und Prinz Alexander, Seine Hoheit der Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, Seine Hoheit Herzog Georg Ludwig von Oldenburg, Ihre Hoheiten Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, der Erbprinz von Sachsen-Meiningen, Ihre Durchlaucht Prinz Aribert von Anhalt, die Erbprinzen von Hohenzollern, von Waldeck, Erbprinz von Reuß j. L., Prinz Karl und Prinz Friedrich von Hohenzollern. Das Hofceremoniell war in Anbetracht, daß die heilige Taufhandlung an einem unter der Kaiser- und Königskrone geborenen Kinde verrichtet werden sollte, gegen die früheren Taufen insoweit erweitert worden, als der große Vortritt der Vice-Ober-Hofchargen, Ober-Hof- und Obersten Hofchargen in Function trat. Diese gingen vor, nachdem der Ober-Ceremonienmeister Graf zu Eulenburg von Sr. Majestät dem Kaiser den Befehl zum Beginn der Tauffeierlichkeit eingeholt hatte. Die Souveraine und fürstlichen Herren erschienen, soweit sie Ritter des hohen Ordens von Schwarzen Adler waren, in den purpurflammenden Mänteln, auf deren linke Seite der große Stern des Schwarzen Adlerordens eingestickt ist, darüber trugen sie die Kette. Die Marmor-Galerie entlang ging der Zug durch die Gemächer Friedrich's des Großen, den Marschallsaal, das Thee- und Concert-Zimmer, durch das Arbeitsgemach in die Bibliothek, deren größerer Raum von der Taufcapelle durch eine offene, mit Genien gekrönte Balustrade aus vorem Silber abgegrenzt ist.

Se. Majestät der Kaiser trug unter dem Mantel die Uniform der Gardes du Corps. Der Kaiser führte Ihre Majestät die Königin von Sachsen, Se. Majestät der König von Schweden Ihre königl. Hoheit die Prinzessin Friedrich Karl, Se. Majestät der König von Sachsen Ihre kaiserl. königl. Hoheit die Erzherzogin Karl Ludwig von Oesterreich, Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Griechenland Ihre kaiserl. Hoheit die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin. Die Toiletten der eingeladenen Damen bestanden in langen, weißen ausgeschnittenen Roben, aber ohne große Hofschleppe. Diese trugen nur die Ober-Hofmeisterin Gräfin Brockdorff und die Hofdamen Gräfin v. Keller und Fräulein v. Gersdorff. In einem Halbkreise umgaben die hohen Herrschaften den Taufstein. Unter Vortritt des Ober-Hof- und Hausmarschalls von Lieberman wurde der Täufling in das Taufzimmer getragen. Im geschlossenen Wagen war der Prinz von dem Marmor-Palais nach dem Stadtschlosse gebracht worden. Die Lebendigen des Kaisers und der Kaiserin trugen den purpurflammenen, mit Hermelin verbrämten Mantel, mit der das kaiserliche Kind umhüllt war, ehe es in das Taufgemach getragen wurde. An der Schwelle empfing es die Ober-Hofmeisterin Gräfin Brockdorff. Der Täufling war in ein Kleid von weißer Seide und Spitzen gehüllt und lag mit bloßem Haupte und bloßen Aermchen auf einem Kissen von Silberstoff. Vor diesem floß die lange Schleppe herunter aus Silberstoff, in die mit Gold eingestickt all die Namen der Kinder des königlichen Hauses sind, welche darin getauft waren vom hochseligen Kaiser Friedrich III. an. Die Schleppe des Taufparadekleides trugen die Hofdamen der Kaiserin, Gräfin Keller und Gräfin Gersdorff. Den Zug begleitete der Oberhofmeister der Kaiserin, Freiherr v. Mirbach.

Vor dem Taufschemel übergab die Ober-Hofmeisterin Gräfin Brockdorff den Täufling Ihrer Majestät der Königin von Sachsen. Die heilige Handlung begann mit dem Gesang des Deutschers. Der Rede des fungirenden Geistlichen lagen zu Grunde die Worte:

„Es werden wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade wird nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“

Im Moment der Taufe veranlaßte Ober-Hofprediger D. Kögel die Hohen Taufpathen oder deren Vertreter an den Taufstein heranzutreten.

Taufpathen waren vom königlichen Hause Ihre königl. Hoheiten Prinzessin Heinrich, Prinzessin Sophie, Prinz Friedrich Leopold, Prinz Alexander; dann Se. Hoheit der Fürst von Hohenzollern, Ihre königl. Hoheit die Fürstin von Hohenzollern; von nicht preußischen Fürstlichkeiten: Ihre kaiserl. königl. Majestät die Kaiserin von Oesterreich-Ungarn, Ihre Majestät die Königin von Italien, Ihre Majestät die Königin von Sachsen, Se. Majestät der König von Schweden und Norwegen, Ihre königl. Hoheit die Prinzessin von Wales, Ihre königl. Hoheiten die Großherzogin von Sachsen, der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Ihre kaiserl. Hoheiten die Großfürstin und der Großfürst Wladimir von Rußland, Erzherzog Karl Ludwig von Oesterreich, dessen Gemahlin Maria Theresia die Kaiserin von Oesterreich vertrat. Von diesen hohen Pathen waren alle diejenigen anwesend, die im Zuge der Fürstlichkeiten genannt waren.

Der Täufling erhielt die Namen Oskar Karl Gustav Adolf.

Am Ende des Taufactes übergab die Ober-Hofmeisterin Ihrer Majestät der Kaiserin — der Mutter — den Prinzen, und vor dem Altar sprach der Geistliche über Mutter und Kind den Segen.

Verleihung der Fahnenbänder

an Truppentheile des Gardecorps durch Se. Majestät den Kaiser und König vor dem Denkmal Friedrich's des Großen.

* Ueber diese bereits in telegraphischer Kürze erwähnte Feierlichkeit berichtet die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ vom Freitag:

Während sich in Potsdam noch der letzte Akt der feierlichen Taufe des jüngstgeborenen kaiserlichen Prinzen vollzog, wurde vor dem Palais Kaiser Wilhelm's I. eine andere Feier militairischen Charakters vorbereitet, wie sie seit langer Zeit auf diesem denkwürdigen Platze nicht stattgefunden hat. Von 4 Uhr an war der Platz von dem Luftgarten ab bis zur Charlottenstraße für Fußgänger und Fuhrwerk vollständig abgesperrt; nur einzelne Officiere und die Militairbevollmächtigten der fremden Staaten, welche von der Rampe des Opernhauses dem festlichen Akt beiwohnen konnten, durften die dichte Cheine der dort postirten Schutzleute passiren. Der weite Platz selbst blieb ½ Stunden lang vollständig menschenleer, da die zur Feier befohlenen Truppen in dem Luftgarten, auf dem Schloßplatz und vor der Schloßbrücke schon um 4 Uhr Aufstellung genommen hatten. Der Anzug derselben war wohl mit Rücksicht auf die morgen stattfindende Parade der Cavallerie mit Helm und aufgepflanztem Seitengewehr, die berittenen Officiere, auch die eingetretenen Hauptleute, mit hohen Stiefeln. Punct ½5 Uhr erklangen von der Schloßbrücke her die Töne des „Hohenfriedberger Marsches“ und in der Compagniefrontcolonne im Retzt rückte das 1. Bataillon des 1. Garderegiments z. F. bis hart an das Denkmal Friedrich's des Großen und machte daselbst Front, während die Musik des Regiments auf dem rechten Flügel des Bataillons Aufstellung nahm. Unter dem Commando des Commandeurs der 2. Garde-Infanteriebrigade, Generalmajors Vogel von Falckenstein, folgten in Bataillonscolonnen auf der Opernhausseite das 4. Garde-Regiment z. F., auf der Universitätsseite das 2. Garde-Regiment z. F., unter den betreffenden Regimentscommandeuren, und schlossen sich hier bataillonsweise an den rechten begrüßungsweise linken Flügel des vor dem Denkmal stehenden 1. Bataillons 1. Garde-Regiments z. F. an. Das Garde-Füsilierregiment in Compagniefrontcolonne schloß alsdann von der Schloßbrücke aufrückend das auf diese Weise hergestellte Carré. Die Musikcorps und Spielleute der Regimenter standen auf dem rechten Flügel der bezw. 1. Bataillone. Auf einer kleinen Tribüne neben dem Opernhause, auf dem Dach desselben, sowie auf dem des kaiserlichen Palais, an allen Zugängen zum Opernhausplatze und in den Garten der Universität hatten sich, soweit es der Raum gestattete, zahlose Menschenmassen eingefunden, um Zeuge der feierlichen militairischen Handlung zu sein. Wenige Minuten nach 5 Uhr stieg auf dem Palais Kaiser Wilhelm's I. die Purpurstandarte empor und bald darauf öffneten sich die Balconthüren zur Wohnung der Kaiserin Augusta. Es erschienen auf dem Balcon nacheinander der Prinz Heinrich von Preußen, der Kronprinz von Griechenland, der Regent von Braunschweig Prinz Albrecht von Preußen und der Erbprinz von Sachsen-Meiningen mit ihren Adjutanten. Die hohen Herrschaften sahen von hier aus dem militairischen Schauspiel zu.

Um ½6 Uhr ritt Se. Majestät der Kaiser und König auf seinem Fuchs „Imperator“ unter Vorantritt der Flügeladjutanten Major v.Ülsen und Major v. Pluskat und begleitet von dem commandirenden General des Gardecorps Generals der Infanterie v. Pape und dem Commandeur der 1. Garde-Infanteriedivision Generallieutenant v. Sobbe in das Carré der Truppen. Se. Majestät der Kaiser trug die kleine Generalsuniform mit dem Stern des Schwarzen Adlerordens, auch hatte der Kaiser gleich mehreren Generalen und Flügeladjutanten den neuen Infanteriebegen mit der Stahlschiede angelegt. Beim Erscheinen des Kaisers präsentirten auf Commando des Generalmajors v. Falckenstein die Truppen gewehr im Ganzen und dann unter den Klängen des Präsentirmarsches bataillonsweise, während der Kaiser die Fronten der Bataillone abritt, jedem eingelnen „guten Abend“ wünschend. Während dieses Abreitens waren die zehn Fahnen, welche mit den neuen Bändern geschmückt waren, unter Führung von Officieren der betreffenden Regimenter auf die Rampe des kaiserlichen Palais getreten, und zwar zuerst die Fahne des 1. Bataillons 1. Garderegiments zu Fuß mit weißem, goldbestickten Adlerband, sodann die drei mit purpurfarbenen Bändern geschmückten Feldzeichen des 2. Garderegiments zu Fuß, während die mit gelben bezeichnungsweise dunkelblauen Adlerbändern geschmückten Fahnen der Gardefüsiliere und des 4. Garderegiments zu Fuß den Schluß bildeten. Auf einen Wink Seiner Majestät traten unter den Klängen des Fahnenmarsches und unter dem jubelnsten Gewehr der Truppen die Fahnen vor die Front ihrer Truppentheile. Eben dorthin begab sich der Commandeur der 2. Garde-Infanteriebrigade die Officiere der einzelnen Regimenter. Se. Majestät der Kaiser und König wandte sich alsdann an das 1. Bataillon seines 1. Garderegiments zu Fuß und übergab demselben, indem er mit Worten der Anerkennung der Leistungen des Bataillons während seiner dreijährigen Commandoführung gedachte, das mit den Erinnerungszeichen an diese Zeit geschmückte Feldzeichen. In das Carré der Brigade hineinreitend, sprach Se. Majestät der Kaiser und König alsdann mit laut erhobener Stimme zu der zuletzt von ihm befehligten Brigade, die Truppentheile derselben „als zu den Besten der Armee gehörig“ bezeichnend. In warmen Worten dankte für die seiner Brigade gewordene Auszeichnung der Commandeur derselben, Generalmajor Vogel v. Falckenstein, zugleich auch für das 1. Bataillon des 1. Garderegiments z. F. Zum Schluß brachte der Brigadecommandeur ein „Hurrah“ dem deutschen Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. aus, in welches die Truppen gleichwie das Publicum, letzteres unter Schwenken der Hüte und Tücher, begeistert einstimmten. Der Kaiser reichte darauf dem Generalmajor Vogel v. Falckenstein die Hand und dankte huldvollst dem Publicum. Mit einem Parademarsch in Compagniefronten von der Schloßbrücke her, während welchen Se. Majestät der Kaiser vor der Universität Aufstellung genommen hatte, endete die ebenso weihevolle, wie glänzende militairische Feier. Zu erwähnen bleibt noch, daß außer sämmtlichen Flügeladjutanten auch der Generaladjutant, Generalmajor v. Wittich, der Feier beiwohnten, und daß der Parademarsch der Truppen trotz der sich brechenden Schaulustigen und der dadurch verursachten Schwierigkeit, den Tritt festzuhalten, auf das Vorzüglichste gelang. Die Leibcompagnie des ersten Garderegiments zu Fuß brachte alsdann, unter Begleitung einer zahllosen Menschenmenge, die Fahnen in das kaiserliche Palais zurück.

Sonderausstellung des Museums für Völkerkunde.

Der malayische Archipel.

(Fortsetzung.)

* Der malayische Volksstamm zerfällt in verschiedene Zweige. Man unterscheidet Malayen im engeren Sinne, als deren Hauptsitz die Halbinsel Malakka gelten kann; ferner die Sundanesen im Westen der Insel Java, die Javanen im Mittelpuncte der Insel, die Battas, deren Hauptsitz die Hochebene Tobah im Innern Sumatras ist, die Dajaken auf Borneo, die Macassaren im Südwesten und die Bugis im Mittelpuncte der Südwestspitze und im Westen der Süd-Ostspitze von Celebes, die Alfuren im Norden von Celebes und endlich die Tagalen auf den Philippinen.

Was die Körperbeschaffenheit der Malayen anbelangt, so kann man die Farbe der Haut im Allgemeinen als hellbraun charakterisiren. Es giebt Abwandlungen von erheblicher Größe, wie denn die Battas und Bewohner von Atjeh als dunkel im Vergleich mit den Dajaken oder Javanen bezeichnet werden müssen; im Allgemeinen scheint im Osten dunkle Hautfarbe häufiger zu sein als im Westen, besonders die Javanen sind geradezu weißgelb und jedenfalls heller als die Sundanesen. Auf Java, Bali, auch auf den Philippinen kommt es vor, daß ein Eingeborener, der chinesisches Gewand trägt, kaum vom Chinesen zu unterscheiden ist. Diese Unterschiede sind übrigens keineswegs groß und verwischen sich durch die Masse der individuellen Varietäten. Die Bewohner von Atjeh und die Battas auf Sumatra sind beide größer und kräftiger als ihre Umgebung, die besten Javanen sind im Allgemeinen kleiner. Nach der Haarbeschaffenheit gehören die Malayen entschieden zu den kraushaarigen Völkern, doch findet man hier und da auch krausbaarige, aber niemals wollhaarige; als Ausnahme kommt bei den Dajaken auch Lockenhaar mit semitischem Typus vor.

Die Körperhöhe der Malayen ist als eine mittlere zu bezeichnen, sie steht hinter der der Polynesier zurück. Die Schädelformen sind vorwiegend kurzköpfig, und zwar häufig in jener Abwandlung, die man als hypsibrachykephal zu bezeichnen pflegt, doch kommt, wenn auch seltener, Dolichokephalie und Mesokephalie vor. Die malayische Bevölkerung ist viel mit papuanischen Elementen durchsetzt, was sich schon in der Hautfarbe aussprickt. Trotzdem kann man die Einheitlichkeit der malayischen Völker nicht in Abrede stellen. Immer treten als eine Eigenthümlichkeit der Rasse ein Cornmaß der Gestalt erkennen, das besonders den Kampf jüngerer Individuen weiblichen Geschlechts oft tadellos erscheinen läßt. Und zu diesem gesellt sich in weiten Gebieten eine durchdringige Gleichartigkeit des Wuchses, die besonders über größere Massen jenen Anschein einer gewissen Familienähnlichkeit verbreitet.

Die eigentlichen Malayen, auch wenn sie feste Wohnsitze gewonnen haben, sind durch ihre nomadische Neigung, wo immer sie am Meere oder an größeren Flüssen wohnen, vorzugsweise zum Seeleben und zu den Zweigen der Industrien hingeführt, die sich mit diesem am einfachsten verbinden. Fischerei, Handel und Piraterie gehören zu ihren Lieblingsbeschäftigungen; der Landbau ist größtentheils nur unvollkommen, eigentliche Hirtenvölker giebt es unter ihnen nicht oder nicht mehr. Ueberblickt man, sagt Ratzel, alle diese Einflüsse, dann wird man sich der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß man diese Bevölkerung, wie homogen sie auch manchmal an der Oberfläche erscheinen mag, immer nur unter der Voraussetzung vielfältiger Mischung betrachten darf. Die Rasse ist in zwei verschiedenen Richtungen durch Einflüsse socialer Natur modificirt. Regelmäßige Arbeit prägt eingelnen die Züge von Culturrassen auf, die manchmal ans Pathologische streifen. Die seit Jahrhunderten indischen, chinesischen und europäischen Einflüssen ausgesetzten Javanen und Malayen sind zarter, gleichsam edler gebaut als ihre weniger abgeschliffenen sundanesischen Nachbarn. Es ist auf der anderen Seite nur natürlich, wenn andere, welche den größten Theil ihres Daseins auf dem Wasser zubringen, wie die Orang-Leute, dunkelfarbig erscheinen. In anderer Richtung sind die Wald- und Bergstämme durch ihr wildes, ärmliches, unregelmäßiges Leben verändert. Klein, rauhhaarig, mit oft verthierten Gesichtern, stellen sie sich uns dar. Indische Einflüsse haben mächtig vor allen Dingen auf die weiblichen Theile des malayischen Archipels gewirkt. Ostjava, welches auch heute der Sitz der indischen Richtung und Schule nicht verleugnenden eigentlich javanischen Bevölkerung im Gegensatze der landwirthschaftlichen des Westens ist, war der Ausgangspunct tiefgehender Culturwirkungen. Auch auf Borneo, Sumatra, den Philippinen, den Sulu, vor allem aber auf Bali sind indische Spuren im Trümmerwerke von oft riesigen Bauten und in der Sprache und Schrift nachgewiesen; aber sie zeigen großentheils auf die indischen Reiche in Java zurück, neben denen, wie schon der selbstständige Charakter der Batta-Schrift lehrt, in Sumatra ein vielleicht minder großartiger, aber doch um so energischer ausstrahlender Mittelpunct vorhanden war. Bei aller Phantasie malayischer Geschichtsschreibung, bemerkt Ratzel, ist es wohl nicht grundlos, wenn dieselbe die Welt eintheilt in das Reich, Rum oder Rom, das ihm mit Konstantinopel zusammenfällt, China und Palo-Mas, „die goldene Insel“, das Reich von Menang Kubau theilt. Wahrscheinlich waren Malayen oder Javanen oder beide die Mittelspersonen, durch welche die Elemente höherer Bildung hier eingeführt wurden.

Der chinesische Einfluß auf die malayische Bevölkerung wird gewöhnlich als ein geringerer angenommen im Vergleich zum indischen und arabischen. Dies Urtheil kann aber nur auf die äußerlich hervortretenden Erscheinungen sich beziehen. Seinem Wesen nach verschwindet der Chinese leichter in der Bevölkerung; er macht keine Propaganda und drängt sich nicht hervor. Um so tiefergehend sind aber seine Wirkungen. — Die Araber haben trotz geringer Zahl große moralische Bedeutung als Träger des Islam gewonnen. Seit dem fünfzehnten Jahrhundert sind sie durch die Masse und Hinneigung ihrer Anhänger eine Macht im Archipel geworden. Bei der Menge des Volkes sind sie wohl von allen Fremden die angesehensten. Mit den Chinesen sie vergleichend, ist es schwer zu entscheiden, wer von den beiden besser für den Handel sorgt, doch haben die Araber schon als strenge Mohammedaner eine bedeutendere soziale Stellung. — Die Europäer haben in diesen Gebieten keine Colonien, sondern nur Niederlassungen gegründet. Auf Java und Celebes gehen sie wie in Indien nur wenige Europäer, die hier ihr Leben beschließen und ihren Stamm fortpflanzen wollen; man geht hin, um zu herrschen und zu ernten.

Die Grundzüge des malayischen Charakters sind die des Mongoloiden. Er nimmt hier unter dem Einflusse höherer Cultur, dichterer Bevölkerung, fleißigerer Arbeit eine Doppelstellung an. Im Durchschnitt ist der Malaye mild und friedlich, ruhig und artig von Charakter, gegen den Vorgesetzten unterwürfig und nur selten zu Verbrechen geneigt; dazu kommt aber noch eine Dosis von Mißtrauen und Mangel an Offenheit. Die Schwierigkeiten, die Ruhe in Versammlungen großer Volksmassen, die Förmlichkeit des Verkehres gehören der gleichen Anlage an. Die andere Ausprägung dieses Charakters zeigt der wilde Malaye, dessen Sinn auf den Erwerb feindlicher Köpfe, auf Krieg und Blutvergießen gerichtet ist. Ein kriegerischer Zug geht durch viele Malayenstämme, das bezeugt namentlich das Seerauberleben mancher unter ihnen; die Schwierigkeit der Unterjochung so mancher Batta-, Alfuren- und Tagalenstämme und die Vortrefflichkeit der Soldaten, welche die Malayen von Amboina, Makassar, Madura, theilweise selbst von Java liefern. Verdorgene Wildheit tritt oft unvermuthet zu Tage. Auch die Anthropophagie einzelner Stämme darf nicht unerwähnt bleiben.

Das religiöse Temperament ist nicht bei allen Malayen das gleiche, wie ja schon die verschiedenartige Entwickelung des religiösen Lebens aus ähnlichen Grundlagen und unter ähnlichen äußeren Bedingungen beweist. Der Islam hat nicht verfehlt, auch in dies ferne Gebiet einen Fanatismus zu tragen, den die einheimischen Religionen nicht beschworen, und man hat oft von diesem Fanatismus sogar für die Herrschaft der Europäer in den niederländischen und spanischen Besitzungen gefürchtet. Aber auch hierin sind die Stimmen sehr verschieden. Die geistigen Fähigkeiten zeigen sich vor allen Dingen in einer großen Leichtigkeit der Aneignung fremder Culturelemente. Ihre Geschicklichkeit in gewissen Zweigen der Industrie, namentlich in der Bearbeitung der Metalle, ist sehr bedeutend. Sie sind in allen Dingen gute Rechnner. Sie besitzen in hohem Grade die orientalische Kunst der Ruhe und des Maßes im Verkehr, wie heiß auch im Herzen die Leidenschaften kochen mögen. Ihre Verkehrssprache ist selbst im gewöhnlichen Leben eine höfliche, um nicht zu sagen eine gewählte, besonders bei den höheren Ständen. Eine große Beredsamkeit ist dem Malayen angeboren, er lernt sie nicht erst. Was darin geleistet werden kann, ist staunenswerth; allerdings eignet sich die Sprache auch sehr zu freier Rede, da sie öftere Wiederholungen in veränderter Form gestattet und so den Redefluß vor dem Stocken bewahrt. Fast Alle besitzen diese Redegabe, und ihre Ausdauer ist so groß, daß eine tagelange Redeleistung nicht zu den Seltenheiten gehört.

Die malayischen Sprachen vereinigt, wie Peschel anführt, eine Gemeinsamkeit der Wurzeln, nicht der Worte. Das bedeutet, daß die Glieder dieser Völkerfamilie sich früher trennten, ehe die Sprachbildung schon zu einem festeren Gefüge gelangt war. Die Ursprache entwickelte sich selbständig und stand vereinzelt auf der Erde. Ihre finnbegrenzenden Wurzeln werden theils vorgesetzt, theils angehängt. Die polynesischen Mundarten sind ärmer an Lauten und alterthümlicher geblieben, die westlichen asiatischen Mundarten sind reicher, und zugleich werden bei ihnen durch Lautveränderungen die Form- und Stoffelemente der Wurzelgruppen inniger mit einander verbunden. Die Heimath, in welcher jene Ursprache sich entwickelte, lag im südöstlichen Asien, entweder auf den großen Sundainseln oder auf den Ausläufern des Festlandes. Von diesem Herde schwärmte ein Theil der lerchtätig gewordenen Familie nach Osten aus und bevölkerte die Eilande der Südsee bis zur Hawaigruppe im Nordosten und der Osterinsel im äußersten Osten. Dieser Bruchtheil kam in vielfache Berührung mit Papuanen, und es entstanden dadurch Mischlinge, die man jetzt als Mikronesier zusammenfaßt. Die Zeit, wann sich die polynesischen Malayen von ihren asiatischen Geschwistern trennten, läßt sich bis jetzt auch nicht annähernd begrenzen.

Eine große Anzahl der Völker des Indischen Oceans hat sich der Schrift bemächtigt, welche aus Indien zugekommen ist. Durch den Islam ist in späteren Jahrhunderten das Arabische zur gebräuchlichen Schrift, besonders bei den eigentlichen Malayen, geworden, und der niederländische Einfluß hat in neuster Zeit sogar die römischen Buchstaben in Gebrauch kommen lassen. Das Material, auf welches man schreibt, oder vielmehr die Buchstaben mit einem spitzen Werkzeuge eingeübt, ist die innere Rinde eines Baumes, Bambus, Palmblätter, wohl auch ein aus Bambus bereiteter pergamentähnlicher Stoff. Von einer selbstständigen malayischen Literatur kann man nicht sprechen. Sie ist, soweit sie eigenthümlich ist, zu unbedeutend und zu einseitig; sie beschränkt sich nämlich hauptsächlich auf Sagen und einzelne Erzählungen und unsinnige Zauberbücher, während weder von Geschichte des Volkes, noch von den das ganze Leben beherrschenden Sitten, Gesetzen und Herkommen jemals etwas ohne allzu merklichen fremden Einfluß aufgeschrieben zu sein scheint. — Die Zeitrechnung ist die einfachste bei den Waldstämmen. Den Tag rechnen sie von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, weiter bestimmen sie größere Zeitabschnitte nach dem Mond, je nach Wiederkehr des Vollmondes, und nach der Trocken- und Regenzeit. Das Sonnenjahr ist indische Einführung.

Nichts spricht deutlicher den Grundzug des Herabgestiegenseins von früherer Cultur aus als die heutige bildende Kunst der malayischen Völker im Zusammenhalte mit dem, was ihre Vorfahren unter indischer Einwirkung noch vor 600 und 700 Jahren, hauptsächlich aber in den ersten fünf Jahrhunderten unserer Zeitrechnung geleistet haben. Die gewaltigen Reste ihrer Bauten finden sich nicht nur auf Java und Sumatra und den kleineren Nachbarinseln, sondern auch auf Borneo. Und es finden sich nicht nur mächtige Mauern, vollendete Bildwerke in Stein und Bronze, sondern es zeigen sich selbst an den einfachsten Ornamenten, mit denen Dajaken und Alfuren ihre hölzernen Grabmäler, letztere auch ihre oft stylvoll sculpirten steinernen Grabkissen verzieren, Ornamentformen höherer Stylisirung, wie die naturalistische Kunst der Naturvölker sie sonst nicht erzeugt, und dieser Einfluß zeigt sich anregend bis nach Neu-Guinea hinüber. Die heutigen Tempel des brahmanischen Gottesdienstes, des Sivadienstes sind nicht mehr zu vergleichen mit jenen großartigen Denkmälern einer großen Zeit, sondern es sind zwar ausgedehnte, aber wesentlich einfache und bescheidene Anlagen. — Auch die Palastbauten entbehren heute des Monumentalen, wie weite Räume dieselben auch oft einnehmen. War ein Aufschwung zu einer architektonischen Idee vorhanden, so wandte er sich in den letzten Jahrhunderten dem chinesischen Muster mehr als dem indischen zu, und endlich drängten sich mißverstandene europäische Motive mit ein.

Vermischtes.

-|- Altenburg, 31. August. Se. Hoheit unser Herzog ist heute in Begleitung des persönlichen Adjutanten Oberstlieutenant Baumbach, von Hummelshain kommend, hier eingetroffen. Am Nachmittage fand im herzogl. Residenzschlosse ein Diner statt, zu welchem auch General v. Grolmann, Generallieutenant v. Versen, Brigadecommandeur Generalmajor v. Manthey, sowie die sämmtlichen hier im Manöver liegenden Officiere des 96. Infanterie-Regiments und die Stabsofficiere des 72. Infanterie-Regiments geladen waren. Dabei brachte Se. Hoheit der Herzog in begeisterter und begeisternder Rede auf Se. Majestät den jungen deutschen Kaiser Wilhelm II. ein Hoch aus und sprach den Wunsch aus, daß derselbe recht lange zum Wohle Preußens und des gesammten Deutschland regieren möge. Die Worte unseres Landesherrn fanden in den Herzen der Officiere freudigsten Wiederhall, was aus dem enthusiastisch aufgenommenen Hoch zu erkennen war.

= Bei großen Paraden pflegt der Tambourmajor des ersten Garde-Regiments z. F. einen Stock zu tragen, der, ein etwa anderthalb Meter langes einfaches Bambusrohr mit silbernem Knopfe und silbernen Troddeln, eine bedeutsame Geschichte hat. Zur Zeit Friedrich's des Großen war es bei den Officieren Sitte, einen Stock zu tragen. Er galt als Zeichen ihrer Würde und wurde nicht allein als Commandostab, sondern nöthigenfalls auch wohl zur Aufrechterhaltung der militairischen Ordnung gebraucht. Nun diente damals in dem Garde-Grenadier-Bataillon, aus welchem später das erste Garde-Regiment z. F. hervorgegangen ist, ein Capitain von Rehlich, welcher mit Hilfe dieses Stockes in der Schlacht bei Prag wichtige Erfolge erzielte. Er hatte mit seiner Abtheilung von hundert Mann einen vorgeschobenen Posten zu vertheidigen und entledigte sich dieser schwierigen Aufgabe mit ebenso viel Tapferkeit wie List. Um den Feind bis zum Heranrücken von Verstärkungen hinzuhalten, gab er fortwährend mit seinem Stocke die verschiedenen Commandos, indem er bald nach dieser, bald nach jener Richtung hin zeigte, um den Schein einer größeren Truppenschaar zu erwecken. Es gelang ihm in der That, den Feind zu täuschen, um ihn dann nach Eintreffen der erwarteten Verstärkungen zu schlagen. Zur Erinnerung an diesen Vorfall schenkte Capitain von Rehlich, welcher später bis zum General avancirte, seinem Bataillon den Commandostab, welcher noch heute beim ersten Garde-Regiment hoch in Ehren gehalten wird.

— In Reuß ä. L. wurden kürzlich auf der unter sächsischer Staatsverwaltung stehenden Eisenbahnlinie Weischlitz-Weißgerbach neue Absperrvorrichtungen angebracht, bei denen die hölzernen Stangen der Sperrschranken, wie das in Sachsen überall üblich ist, weiß, das Eisenzeug aber schwarz angestrichen werden sollte. Diese Farbenzusammenstellung erregte aber in Reuß-Greiz Anstoß und man stellte alsbald an die Unternehmer die Forderung, daß wenigstens das Gebälk mit den die Landeshoheit erkennen lassenden Landesfarben des Fürstenthums versehen würde, ein Ansinnen, dem nunmehr auch Folge gegeben worden ist.

— Altona, 31. August. Ein abermaliges beträchtliches Großfeuer brach heute Morgen um 9 Uhr aus in der in der Großen Elbstraße belegenen Dampfmühle der Firma J. P. Lange Söhne, welche vollständig ausbrennt. Mit Mühe gelang es der Hamburger und Altonaer Feuerwehr, die anliegenden Speicher zu schützen. Es brennt noch. Der Schaden ist sehr bedeutend. Es heißt, das Feuer sei durch das Warmlaufen einer Welle entstanden.

(Eingesandt.)

Unter den zahlreichen Grundstückscomplexen, welche in den verschiedensten Himmelsgegenden im Laufe der letzten Jahre als klimatische Curorte, Sommerfrischen 2c. hergerichtet worden sind, mag es wohl manche geben, welche zu wünschen übrig lassen. Um so mehr erscheint es angezeigt, die öffentliche Aufmerksamkeit und namentlich ärztliche Kreise auf ein Stück Erde aufmerksam zu machen, welches einer derartigen Bestimmung nach dem Willen seines jetzigen Eigenthümers zugeführt werden soll, da die weit und breit bekannte herrliche Lage, in der paradiesischen Löbtitz bei Dresden, allen Anforderungen entspricht. Die Besitzung, unter dem Namen „Walther's Weinberg“ bekannt, liegt wenige Minuten von der Station Radebeul, der letzten vor Dresden (Leipzig-Dresdner Staatsbahn) und ist mittelst der chausseemäßig hergerichteten, sanft aufsteigenden Straße ohne Anstrengung zu erreichen. Das gesammte Areal beträgt 21 Acker 282 Quadratruthen und liegt an der weithin sichtbaren Bergkette mit ihren zahlreichen Weinanpflanzungen, Waldungen 2c. Von der Höhe der Besitzung aus genießt man einen großartigen Fernbl